

Katholiken auf Online-Partnersuche

Gesellschaft. Gerade für gläubige Migranten stellt sich die Suche nach der großen Liebe nicht immer einfach dar. Spezialisierte Portale im Internet bieten Lösungen.

VON ANIA HAAR

[WIEN] „Seit fünf Jahren suche ich nach einem Partner“, erzählt Magdalena Kowalska, 31, (Name von der Redaktion geändert) „davor war ich im Kloster“. Ende der 1990er-Jahre fühlte sich die damals 17-jährige Polin zum geistlichen Leben berufen und ging nach Österreich ins Kloster. Irgendwann hielt sie die körperliche und psychische Belastung nicht mehr aus und begann über den Austritt nachzudenken. Gedacht, getan. Das war vor fünf Jahren. Heute lebt und arbeitet sie in Wien.

Laut Untersuchungen ist Kowalska eine typische Vertreterin der 30- bis 44-Jährigen, die im Internet ihr Liebesglück suchen. Während Muslime Partnervermittlung- sowie Heiratsportale stür-



Die Suche nach dem richtigen Partner beginnt auch für viele Katholiken im Internet.

[stockphoto]

MEDIA
www.m-media.or.at
Diese Seite wird von Mitarbeitern des Vereins M-MEDIA in redaktioneller Unabhängigkeit mit finanzieller Unterstützung der Stadt Wien, des Bundesministeriums für Inneres und des Bundesministeriums für Finanzen gestaltet.
DiePresse.com/integration

men und Juden (siehe Artikel unten) einen Heiratsvermittler engagieren, gibt es für streng gläubige Katholiken wenig Möglichkeiten, online einen Partner zu finden.

Kowalska meldete sich bei einer „weltlichen“ Internet-Partnervermittlung an. Seiten wie Parship, eDarling, Elitepartner oder b2 bieten verschiedene Modelle zur Suche. Sie bekam schließlich einen Mann vermittelt, der zu ihr passen sollte und in der Nähe wohnte. „Er kannte auch meine Vorstellungen, was die Religion und die Einstellung zu Sex vor der Ehe anbelangt“, erzählt sie. Auf ihre Wertevorstellungen wollte sie nicht verzichten. Die Beziehung dauerte nur kurze Zeit. Zu hohe, unrealistische Ansprüche?

Ja und nein. Sicherlich gestaltet sich die Suche nach einem Partner mit solchen Anforderungen um einiges komplizierter. Dass Katholiken in Kowalskas Alter rar sind, wussten auch die Gründer von KathTreff, Gudrun und Martin Kugler. Anders als „weltliche“ Agenturen setzt KathTreff nicht auf Partner-, sondern auf Heiratsvermittlung, und zwar ausschließlich für Katholiken. Ziel

der Suche soll keine Partnerschaft auf Zeit, sondern eine Ehe sein. Das brachte KathTreff auch Kritik von Homosexuellen-Organisationen ein.

Gedacht ist die Seite für katholische Singles – auch solche, die bereits eine annullierte Ehe hinter sich haben, die die Lehre der katholischen Kirche ernst nehmen. So wie Kowalska.

Das Katholische wird als eine Art Gütesiegel verstanden. Trotzdem sind nicht alle Teilnehmer ehrlich. „Er war keine 36 mehr, sondern 42 Jahre alt und um zehn Zentimeter kleiner als auf seinem Profil angegeben“, erzählt sie. Und: „Die Bilder in seinem Profil waren so stark retuschiert, dass ich Schwierigkeiten hatte, ihn auf dem Bahnsteig zu erkennen.“ Auch diese Bekanntschaft endete relativ schnell.

Auch wenn die Partnersuche im Internet leicht erscheint, kostet sie tatsächlich doch Kraft. Erst nach einer Pause traf Kowalska weitere Männer. „Es war aber keiner dabei, mit dem ich mich hätte einlassen wollen“, sagt sie. „Der eine wohnte mit 42 Jahren immer noch bei der Mama, der andere wollte gleich heiraten.“

Die Sache mit der „Reinheit“

Und schließlich war da noch die Sache mit der „Reinheit“ vor der Ehe. Kowalska bekam Zweifel. Es ist nicht einfach, einen passenden Partner zu finden, nicht nur wenn man gläubiger und praktizierender Katholik und dazu noch Migrant ist. Auch einen nicht gläubigen Partner zu heiraten wäre für sie kein Kompromiss gewesen.

Suchen Migranten anders? Während manche gezielt nicht in

ihrer Community bleiben, verfolgen andere genau das Gegenteil. So organisiert die polnische katholische Gemeinde Treffen für junge Menschen, die über das Heiraten nachdenken. „Auch ich war eingeladen“, erzählt Kowalska, „musste aber an diesem Tag arbeiten“. Daher war für sie die Onlinesuche eine Zeitersparnis.

Nach der Staatsbürgerschaft, wie beispielsweise auf islamischen Heiratsportalen, fragt hier niemand. Sich als Migrantin zu outen fiel ihr schwer. „Die meisten Schwierigkeiten hatte ich mit mir selbst“, gibt sie zu. Während einige Nutzer gelassen auf die gebürtige Polin reagierten, wollten die anderen eher eine Österreicherin. Und doch hat Kowalska ihr Liebesglück gefunden. Zwar nicht in ihrer Nähe, aber immerhin: Ihr neuer Freund stammt aus Frankfurt am Main.

Studie: Migranten wollen bessere Integration im ORF

Zuwanderer sehen sich nicht als „selbstverständlichen Teil der Gesellschaft“ repräsentiert.

VON CLARA AKINYOYOYE

[WIEN] Die größeren Migrantengruppen nutzen die ORF-Programme seltener als die Mehrheitsbevölkerung. Daher beauftragte der Sender Fritz Hausjell, Professor am Wiener Publizistikinstitut, der Sache auf den Grund zu gehen. Die Ergebnisse der Studie liegen nun vor.

Fazit: Migranten fühlen sich im ORF nicht ausreichend integriert. Sowohl im Programm als auch unter den Mitarbeitern fehle es an ausreichender Vertretung. Kritisiert wurde etwa, dass immer dieselben Personen zu Wort kommen, etwa um Muslime zu repräsentieren. Säkulare Türken hingegen würden vergleichsweise selten befragt. Bei den meisten Sendungen würden Migranten kaum inkludiert sein. Als positive Ausnahme wurde „Wien Heute“ genannt, denn bei Straßenumfragen würden dort auch Migranten berücksichtigt.

Da sich Migranten nicht als „selbstverständlichen Teil“ der Gesellschaft in den Medien wahrgenommen sehen, wenden sie sich Medien aus ihren Herkunftsländern bzw. österreichischen Migrantemedien zu. Zweifelsohne liegt es im Interesse des ORF, diese Migranten für sich zu gewinnen, doch – so kritisierten Vertreter der Migrantemedien – werde er in deren Medien nicht.

Lob und Tadel

Viele Migranten, vor allem höher gebildete, fühlen sich vom ORF bevormundet und erleben ihn als paternalistisch. Darauf angesprochen, meint Klaus Unterberger, Leiter des Public-Value-Kompetenzzentrums des ORF, dass die „Studie kein geschlossenes Bild des ORF“ widerspiegeln, man jedoch reagieren wolle, wenn sich Migranten vom ORF „nicht ausreichend betreut fühlen“.

Die Studie zeigt, dass dem ORF grundsätzlich Vertrauen entgegengebracht werde. Vor allem das Bemühen, mittels einer Studie Meinungen der Migranten zu erörtern, wurde „positiv honoriert“, so Hausjell. Doch der Wunsch nach Programmen, die die Vielfalt der Gesellschaft widerspiegeln, ist stark. Auch an konstruktiven Ideen mangelte es nicht. Im Rahmen der Diskussionen wurde ein interkulturelles Kochsendungsformat entwickelt, in dem ein Österreicher mit einem Migranten kocht und der Zuschauer etwas über nationale Ess- und Tischgewohnheiten erfährt.

Besonders türkische Migranten wünschen sich die Berücksichtigung wichtiger Ereignisse in der Türkei. Das gelte etwa für Wahlergebnisse. Diese würden, so sie andere europäische Länder betreffen, eher aufgegriffen. Lob gibt es für die wöchentliche Sendung „Heimat fremde Heimat“, die vor längerer Zeit in Gefahr war, abgesetzt zu werden.

In Kürze

Integrationspreis für Sport

Der Integrationspreis für Sport ehrt Projekte, die dazu beitragen, Brücken zwischen Kulturen zu bauen. Ausgezeichnet wurden die Dornbirner Jugendwerkstätten, die langzeitarbeitslose Jugendliche beim Sport fördern, sowie der Wiener Integrationsverein „Roter Stern“.

Wenn der jüdische Heiratsvermittler kommt

Ehestiftung. Fromme Juden schwören auf seine Dienste – ein Schachchen ist ein gewerbsmäßiger Kuppler, der nach zusammenpassenden Partnern Ausschau hält und Ehen zwischen Jüdinnen und Juden stiftet.

VON IDA LABUDOVIC

[WIEN] José Weber sitzt in einem Hotel in der Wiener Innenstadt und wartet auf seine Klienten. Auf dem Tisch vor ihm steht eine Kaffeetasse, daneben ein Fragebogen und ein Fotoapparat. José Webers Job ist es, Menschen zusammenzubringen. Er ist ein Schachchen – ein jüdischer Heiratsvermittler.

Zunächst einmal durchleuchtet José Weber seine Kunden, die vor allem durch Inserate auf ihn aufmerksam werden. Schließlich muss er ein Gefühl für die Klienten und ihre Wünsche bekommen. Zusätzlich macht er ein paar Fotos und legt ein Profil in seiner Datenbank an. Dieser erste Eindruck hilft ihm, über möglichst geeignete Partner nachzudenken. Der erste Vorschlag kommt in der Regel innerhalb eines Monats.

Wenn Weber glaubt, dass er zwei zueinander passende Kandida-

ten gefunden hat, übermittelt er die Kontaktdaten an die beiden. Wie in alten romantischen Zeiten wartet die Frau auf den Anruf des Mannes, um ein Treffen zu vereinbaren.

Die Familie wird im Judentum als Zelle eines Volkes betrachtet – deswegen hat ein Schachchen eine besondere Bedeutung. Laut dem Wiener Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg haben fromme Juden früher immer einen Schachchen zu Hilfe genommen, um eine gute eheliche Verbindung zu sichern.

Erst Kunde, dann Agenturchef

Schachchens sollen auch verhindern, dass es zu einer unglücklichen Ehe kommt. Darum sei es sehr wichtig, auf die Hintergründe des Paares zu achten – geografische Lage, Religiosität, physische Präferenzen, sozialer Status, Beruf und Einkommen. Hier müsse es Überschneidungen geben. „Früher war alles sehr persönlich“, meint Ei-

senberg, „die neue Technik macht Heiratsvermittlungen heutzutage ganz anders“.

Nach seiner Scheidung war José Weber selbst Kunde einer Heiratsvermittlerin. Er wollte nicht alleine bleiben, sondern wieder gemeinsam mit einer Familie den Schabbath feiern. Das ist ihm gelungen. Und nicht nur das – er hat auch gleich die Heiratsvermittleragentur übernommen.

Seit über 23 Jahren ist er mit seiner Agentur „Simantov“ („gutes Zeichen“), die ihren Hauptsitz in Frankfurt am Main hat, auch in Österreich aktiv. Mehrere hundert Male hat er schon vermittelt. Etwa 40 Ehen sind daraus entstanden. „Laut meinem Wissensstand ist nur eine Ehe geschieden worden.“ Zu seiner Klientel gehören Menschen aus allen Altersgruppen, von 17 bis 85 Jahren. „Und alle möglichen Berufsgruppen, vom Handwerker bis zum Professor.“

Aber ist eine derartige Heiratsvermittlung in Zeiten des Internets noch zeitgemäß? „Bei Internet-Datenbanken weiß man niemals, mit wem man es zu tun hat“, meint Weber. „Es gibt den älteren Herren, der sich erheblich jünger macht, um junge Frauen kennen zu lernen, oder eingefleischte verheiratete Online-Fremdgeher.“ Er dagegen kümmere sich persönlich um die Klienten.

Singletreffen hat er dennoch schon einige besucht – als Vortragsredner. Doch die Wahrscheinlichkeit, dort einen Partner zu finden, schätzt er als gering ein – es seien immer dieselben Menschen dort. Außerdem würden viele diese Treffen nur als Freizeitgestaltung betrachten. „Die meisten, die dort ernsthaft einen Partner suchen“, meint der Heiratsvermittler, „verlieren damit viel Zeit“.

WEITERE INFORMATIONEN UNTER
www.simantov.de